

Biblische und dogmengeschichtliche Grundierung der christologischen Modelle

1.1 Die Vermittlungsinstanzen *Wort* und *Geist* im biblischen Kontext

Das Verhältnis von Logos- und Geistchristologie findet seinen Ursprung in der vielfältigen christologischen Landschaft des Neuen Testaments. Klassischerweise wird in der theologischen Literatur unterschieden zwischen der *Christologie von unten*, wie man sie bei den Synoptikern vorfindet, und der *Christologie von oben*, die das Kennzeichen der johanneischen Christologie darstellt.¹ Hierbei wird unterschiedlich wahrgenommen, wie diese christologische Landschaft zu bewerten sei. Während man auf der einen Seite den christologischen Reichtum der Evangelisten (und des Paulus) als Annäherung an das Persongeheimnis von verschiedenen Seiten aus betrachten kann,² ist es auf der anderen Seite ebenso möglich, die christologischen Ansätze sozusagen gegeneinander auszuspielen, um entsprechend entweder die Aszendenz- oder die Deszendenzchristologie zu favorisieren. Diese christologische Parteinahme scheint allein dogmengeschichtlich durch den (angeblichen) Triumphzug der *Logoschristologie* bei gleichzeitigem Niedergang der sogenannten *Inspirations-* oder *Messias-Christologie* belegt zu sein.³ Aber nicht nur die Anhänger der Logoschristologie befinden sich in der Gefahr, das eigene christologische Konzept als Königsweg zu deklarieren, ohne auch die Vorzüge der jeweils anderen christologischen Tradition genügend wertzuschätzen. Insbesondere die Geistchristologien im angelsächsischen Kontext verstehen sich dezidiert als Gegenentwürfe zur Inkarnationschristologie und lassen dem Logos eine gegenüber dem Geist nur zurückgestellte Rolle zukommen.⁴

1 Vgl. GERHARD LUDWIG MÜLLER, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, Freiburg i. Br., 4. Auflage der Sonderausgabe 2012, 319f.

2 „Unterschiedliche christologische Ansätze im Neuen Testament stehen inhaltlich nicht im Gegensatz zueinander. Sie sagen vielmehr das eine Geheimnis auf verschiedene Weise aus: Pascha-Christologie; Pneuma-Christologie; Sohn-Gottes-Christologie; Logos-Christologie u.a.“ (ebd., 310). Vgl. hierzu auch HELMUT MERKLEIN, *Studien zu Jesus und Paulus*, Tübingen 1987 (*Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament*; 43), 245f.

3 Vgl. ebd., 245.

4 Vgl. KARL-HEINZ MENKE, *Inspiration statt Inkarnation?, oder: Das heterogene Phänomen der ‚Geist-Christologien‘*. In: DERS., *Das unterscheidend Christliche. Beiträge zur Bestimmung seiner Einzigkeit*, Regensburg 2015, 411–450, hier 412–416; vgl. auch DERS., *Das*

Im Folgenden soll die biblische Grundlegung von Aszendenz- und Deszendenzchristologie betrachtet werden. Hierzu einige Vorüberlegungen: Das Persongeheimnis Jesu kann im Wesentlichen durch die Betrachtung seines Ursprungs – also des Ursprungs Jesu selbst – in den Blick genommen werden. Während Markus sein Evangelium mit der Taufe Jesu im Jordan durch Johannes beginnen lässt (Mk 1,1–11), Matthäus eine Genealogie an den Anfang seiner jesuanischen Narration stellt (Mt 1,1–17) und Lukas mit Jesu geistgewirkter Geburt aus Maria beginnt (Lk 1,26–2,20), verlagert Johannes den Ursprung Jesu Christi in die Ewigkeit, genauer in das Dasein des präexistenten Logos.⁵ Was hat es mit dieser Rückwärtsbewegung – theologisch gesehen – auf sich und welche systematischen Rückschlüsse können im Hinblick auf die dogmengeschichtliche Entwicklung hieraus gezogen werden?

Im Folgenden steht zunächst das johanneische Zeugnis der Inkarnation des präexistenten Logos im Fokus. Durch die Auseinandersetzung mit dem biblischen Zeugnis soll herausgearbeitet werden, warum Johannes den Ursprung Jesu sozusagen „nach hinten“ verlagert und seine theologische Darstellung eben weder mit jungfräulicher Geburt noch mit der Taufe beginnen lässt.

1.1.1 *Der christologische Grundbegriff des Logos im Prolog des Johannesevangeliums*

Exegetische Grundlage meiner Untersuchung des Johannesevangeliums stellt die Arbeit von Michael Theobald dar, der mit seiner Habilitation aus dem Jahr 1985 eine umfassende Untersuchung des Johannesevangeliums vorlegt.⁶ In ihrem Fokus steht das Verhältnis des johanneischen Prologs zum Corpus des Johannesevangeliums und zum ersten Johannesbrief, wobei Theobald insbesondere die Christologien der jeweiligen Textbestände zum Gegenstand seiner Untersuchung macht.

heterogene Problem der Geist-Christologien. In: GEORG AUGUSTIN/KLAUS KRÄMER/MARKUS SCHULZE (Hg.), *Mein Herr und mein Gott. Christus bekennen und verkünden*. FS Walter Kardinal Kasper, Freiburg-Basel-Wien 2013, 220–257, hier 221–225.

5 Vgl. MICHAEL THEOBALD, *Im Anfang war das Wort. Textlinguistische Studie zum Johannesprolog*, Stuttgart 1983 (Stuttgarter Bibelstudien; 106), 128.

6 Vgl. MICHAEL THEOBALD, *Die Fleischwerdung des Logos. Studien zum Verhältnis des Johannesprologs zum Corpus des 4. Evangeliums und zum 1. Johannesbrief*, Regensburg 1985/Münster 1988 (zitiert wird im Folgenden die Münsteraner Auflage aus dem Jahr 1988). Die Darstellung bezieht zudem Theobalds Untersuchungen aus den Folgejahren der Habilitation mit ein (vgl. DERS., *Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1–12*, Regensburg 2009 [Regensburger Neues Testament], 100–143 sowie DERS., *Studien zum Corpus Iohanneum*, Tübingen 2010 [Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament; 267], 13–75, 605–617).